

Hamruden, eine siebenbürgische Gemeinde

Aus dem Heimatbuch Hamruden „... was wir lieben ist geblieben....“

I. Lage und Anlage

Siebenbürgen, seit 1919 die Zentralprovinz Rumäniens, ist ein Teil Ostmitteleuropas. Es ist als ein hügeliges Hochland im Karpatenbogen eingebettet. Seine Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 280 km, seine Ost-West-Ausdehnung 310 km. Es wird in der Mitte vom 46. Nördlichen Breitengrad und vom 24. östlichen Längengrad durchzogen. Mit seiner Gesamtfläche von nahezu 62.000 km² ist es größer als Belgien oder die Schweiz, wenn auch viel dünner besiedelt.

Im Norden grenzt es an die historischen Landschaften Marmarosch und Bukowina (Buchenland), im Osten an die Moldau, im Süden an Muntenien (Große Walachei) und an Oltenien (Kleine Walachei), im Westen an das Banat und das Kreischgebiet.

Hier lebten unsere sächsischen Vorfahren seit Jahrhunderten in zwei geschlossenen Siedlungsgebieten: In Nordsiebenbürgen (Nösnerland) und Südsiebenbürgen (Altland und Burzenland).

Die Gemeinde Hamruden liegt am östlichen Ende des Altlandes, an der Stelle, wo die im Hargita-Gebirge entspringenden Homorod-Bäche sich vereinigen.

Der Zusammenfluss dieser beiden Bäche heißt im örtlichen Sprachgebrauch „Kreuzbach“ und war früher eine gern besuchte (seichte) Badestelle, vor allem für Nichtschwimmer.

Ein Temperaturunterschied zwischen beiden Bächen war deutlich spürbar. Den Großen Homorod nannte man deshalb den „warmen“, den Kleinen Homorod den „kalten“ Bach.

Die durchschnittliche Höhe der Gemeinde über dem Meeresspiegel beträgt etwa 455 m. Ihr Hattertgebiet grenzt im Norden an Katzendorf, im Nordosten an Streitfort, im Osten an Mattersdorf (Mateias, Matefalva), im Süden an Galt und Heviz (Hoghiz, Warmbrunn) und im Westen an Reps. Der Hamrudner Hattert umfaßte (um 1910) eine Gesamtfläche von 5434 Katastraljoch und 914 Quadratklaftern (= 3150 ha und 97 ar).

Die Ortschaft ist durch eine Haltestelle und durch den Repser Bahnhof („Homorod II“) verkehrstechnisch an die Eisenbahnlinie Arad-Bukarest angeschlossen.

Der Ortskern mit der weithin sichtbaren Kirchenburg ist auf einem flachen Hügel angelegt (463 m ü.M.), der in östlicher und südlicher Richtung merklich abfällt, im Norden ein geringeres Gefälle aufweist und im Westen, dem Tannenwald und Eichwald zu, an Höhe noch zunimmt. Durch diese Lage ist die Dorfmitte vor Überschwemmungen der Homorod-Bäche weitgehend geschützt.

Östlich vom zentralen Gebäudekomplex (Kirchenburg, Evangelischen Schule, Gemeindesaal, Rathaus) erstreckt sich als Hauptplatz der in jüngerer Zeit zum Sportplatz umgestaltete „Winkel“ (Winkel). Westlich der Kirchenburg wurde in den 70-er Jahren ein kleiner Park angelegt. Die Hauptstraße vom Rathaus nach Westen wird als Mittelgasse, ihre Fortsetzung in nördlicher Richtung bis zum Tannenwald als Obergasse bezeichnet.

Vor zahlreichen Häusern, besonders in der Mittelgasse, hat es in der jüngeren Vergangenheit Erdeinbrüche auf dem Fahrweg gegeben. Nach mündlicher Überlieferung röhren diese von unterirdischen Getreidekammern her, die in der Türkenzzeit aus den Kellern der Häuser gleichsam als Stollen bis unter den Fahrweg getrieben und mit Eichenbohlen abgestützt wurden. Nach Einlagerung des Kornes wurden die Kammern von der Kellerseite her zugemauert. Wenn die Bewohner nach ihrer Flucht vor den Feinden in ihre Häuser zurückkehrten, konnten sie von dem versteckten Getreide, das den Plünderern entgangen war, ihr Leben bis zur nächsten Ernte fristen. Nach der Türkenzzeit wurden diese Kammern nicht mehr gebraucht und gerieten in Vergessenheit. Die Eichenbohlen vermoderten und unter der Last der schwereren Fuhrwerke besonders auch der Traktoren und Landwirtschaftsmaschinen brach die Erde über den Hohlräumen ein.

Die Südverlängerung der Obergasse bis zur Ausfallstraße nach Reps ist das Leichengässchen, unmittelbar unterhalb des Evangelischen Friedhofs gelegen. Vom Rathaus nach Osten bis zum Großen Homorod verläuft die Niedergasse. Jenseits der Brücke über diesen Bach zweigt in Richtung Norden das Rumänenviertel ab. Von hier aus kommt man über einen beschränkten Bahnübergang

zur Weggabelung nach Katzendorf (im Norden) und zur Kunstmühle (nach Osten, in Richtung Streitfort). In südlicher Richtung von der Brücke über den Großen Homorod erstreckt sich das Zigeunerviertel, die „Ziganie“. Von ihrem Ende, über die Brücke des Kleinen Homorod und an der Bahnhaltestelle vorbei führt der Weg ins Bad. Ein Neubaugebiet zwischen Ziganie und Bahndamm ist in der Nachkriegszeit entstanden. Da die Häuser hier fast alle mit Darlehen von der Landwirtschaftsbank finanziert wurden, heißt diese Straße im Volksmund Bankstraße („Strada Bâncii“).

Bemerkenswert bei der Anlage des Ortskernes ist, daß es bis im 19. Jahrhundert zwei Gemeindetore gegeben hat: eines am Anfang der Niedergasse, zwischen den Häusern Nr.305 („Sôrlér-Eck“) und Nr.136 (Sadlerhof), an denen die Reste der Tormauer noch zu sehen sind. Diese Mauer wurde jedoch wohl schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgetragen. Länger erhalten hat sich das Riegeltor zwischen dem Haus Nr. 8 (Lurtz) und Nr. 38 (Gemeindewirtshaus), das erst nach der Mitte des 19.Jahrhunderts entfernt wurde. Nach diesem Tor heißtt auch die Gasse, die zuerst nach Süden und dann nach Westen in Richtung Reps verläuft, die „Riegelgasse“ oder einfach „Im Riegel“ (Äm Rijel). Die Mauerreste des Tores sind auch hier noch deutlich sichtbar.

Aus der Riegelgasse zweigt kurz vor dem Ortsausgang die Straße zum Bahnhof ab, die in südlicher Richtung über die Kosdbachbrücke führt.

II. Verwaltung

In der ältesten Verwaltung des Königsbodens spielten die Gräfen eine bedeutende Rolle. Zum Teil sind sie vermutlich aus der Reihe des niederen Adels („Ministerialität“), zum Teil aus dem gehobenen Bürger- und Bauernstand hervorgegangen und haben wohl schon bei der Ansiedlung als Lokatoren fungiert, also als Mittler zwischen der königlichen Gewalt und den Rechtsansprüchen ihrer Siedlergenossen. Ihren Führungsanspruch im gesellschaftlichen Aufbau der sächsischen Siedlungen haben sie bis tief ins 15. Jahrhundert geltend gemacht, sowohl auf örtlicher Ebene als auch im Rahmen der übergeordneten Stuhls-, Distrikts oder Provinzorganisationen. Die meisten Gräfen versahen das Amt des Gemeinderichters und übten als solche vornehmlich die Niedergerichtsbarkeit aus. Sie vertraten ihre Gemeinde jedoch auch in den häufigen Grenzstreitigkeiten mit den Nachbargemeinden, in Interventionen am königlichen Hof um Verleihung der Marktrechte und bei vielen anderen Angelegenheiten.

In Ausübung ihrer Führungsbefugnisse haben die Gräfen nicht selten auch zu den Waffen gegriffen. So ist z.B. die Erhebung der Sachsen aus dem Jahre 1324 unter dem Gräfen Henning von Petersdorf bekannt, wo es um die Verteidigung der autonomen Stellung der sächsischen Gebietskörperschaften gegen König Karl Robert von Anjou ging. Gräf Henning erlitt dabei in der Schlacht unter der Repser Burg eine Niederlage und verlor sein Leben. Nach einer Vermutung des Historikers Gernot Nußbächer könnte dieser Gräf Henning, da die Schlacht bei Reps stattgefunden hat, aus Petersdorf am Homorod, also aus Hamruden, gewesen sein und nicht aus Petersdorf bei Mühlbach.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verloren die Gräfen an politischer Bedeutung und gingen allmählich im ungarischen Adel, oder auch in der sächsischen Bürger- und Bauernschaft auf, worauf der noch in mehreren Ortschaften Siebenbürgens vorkommende Familienname Gräf deutet.

Eine grundlegende Veränderung der Verwaltung entstand durch die Einführung des Eigenlandrechts, das fast über drei Jahrhunderte die Rechtsbeziehungen auf dem Königsboden regelte. Es sah unter vielem anderen vor, daß die Dörfer von ihren Richtern und Geschworenen verwaltet wurden, deren Wahl jährlich nach Weihnachten stattfand. Vermutlich waren dabei alle „Wirte“ wahlberechtigt. Das Eigenlandrecht wurde 1853 durch das österreichische Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch abgelöst, das seine Gültigkeit bis zur Auflösung der Donaumonarchie (1919) behielt.

In diesem Zeitraum erfolgte auch in Hamruden die Verwaltung der Gemeinde durch die Communität, dem von den Steuerbürgern frei gewählten Gemeindeamt. An der Spitze der

Communität stand der Richter oder Hann. Ihm zur Seite standen der Kleinrichter, der Steuersammler, der Kassier, der Waisenvater, der Fleischkommissär und der Feldrichter, jeder mit besonderen Befugnissen für den ordentlichen Ablauf des Gemeindelebens. Das Gemeindeamt wurde für die Dauer von jeweils vier Jahren gewählt.

Eine Sonderstellung in der Ortsverwaltung nahm seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der Gemeindenotär ein. Er wurde für unbefristete Zeit von der Communität gewählt, mußte in seiner Stellung jedoch vom Stuhlrichter bestätigt werden. Als Beamter des Staates hatte er alle hoheitsrechtlichen Aufgaben im Rahmen der Verwaltung wahrzunehmen. So führte er z.B. das landwirtschaftliche Grundbuch und als Leiter des Standesamtes die Register für Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle. Außerdem schrieb er die Protokolle der Communitätssitzungen und hatte ganz allgemein darüber zu wachen, daß die Gesetzlichkeit in der Ortsverwaltung gewahrt wurde. Für die Erfüllung dieser Aufgaben mußte der Notär eine entsprechende Ausbildung haben und hatte vor seiner Einstellung eine staatliche Prüfung abzulegen.

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bestand das Gemeindeamt ausschließlich aus Sachsen, weil durch das Wahlzensus-System nur sie das aktive und passive Wahlrecht hatten. Dieser Zustand änderte sich nach 1919, als die nun ohnehin schon mehrheitlich in der Gemeinde ansässigen Rumänen auch das Wahlrecht bekamen und die ganze Verwaltung rumänisch wurde. Zwar waren die Sachsen auch noch wahlberechtigt, aber dem Mehrheitsprinzip nach kamen nun vorrangig Rumänen ins Gemeindeamt, vor allem auch rumänische Hannen, die nun die Bezeichnung „Primar“ (Bürgermeister) führten. In den ersten Jahren waren die Notäre allerdings noch meistens Sachsen, weil es nur wenige Rumänen gab, die als Notäre ausgebildet waren. Aus der Erinnerung von Zeitzeugen können noch zwei Notäre, die im 19. Jahrhundert amtiert haben, namentlich erwähnt werden: Johann Petri (etwa 1848- 1877), Johann Weiß Nr.312/ 308 (1877-1903). Weitere sächsische Notäre im 20. Jahrhundert waren dann noch Johann Zerbes Nr.298, Andreas Christiani Nr.126, Johann Binder Nr.128 und Michael Markus Nr.132.

Unter der rumänischen Verwaltung wurden die Notäre nicht mehr gewählt, sondern vom Staat ernannt. In der Zwischenkriegszeit hat der Rumäne Alexandru Popenciu jahrelang das Notärsamt innegehabt, auch noch in der Zeit der Agrarreform von 1945/1946, an deren unerbittlicher Durchführung er gemeinsam mit dem sachsenfeindlichen Bürgermeister Gheorghe Noaghiu („Custura“) aktiv beteiligt war.

Nach dem Sturz der Monarchie (30. Dezember 1947) wurde von den kommunistisch orientierten Machthabern eine grundlegende Verwaltungsreform in Angriff genommen. Die bürgerliche Verwaltungsstruktur wurde 1948 abgeschafft und das Land nach sowjetischem Muster in Regionen und Rayons eingeteilt. Kurz vor der Verwaltungsreform war allerdings noch Anni Christiani (Nr.136) von 1946 bis 1948 im Gemeindeamt („Primarie“) als Verwaltungsangestellte tätig.

Durch die neue Verfassung (Constitutie) wurden die Gemeindeämter als „Einrichtungen der Bougeoisie“ umorganisiert und erhielten die Bezeichnung „Volksräte“ (Sfaturi populare). Der Gemeinderichter hieß nun nicht mehr „Primar“, sondern „Presedinte“, d.h. Vorsitzender. Anstelle des Notärs wurde ein „Sekretär“ eingesetzt.

Der erste Volksratsvorsitzende in Hamruden war der Zigeuner Gheorghe Rosalim, bekannt unter dem Spitznamen „Fix“. Sekretär war ein ortsfremder Rumäne namens Ion Cădea. Kronstadt wurde in Stalinstadt (Orasul Stalin) umbenannt und war nun Regionsvorort. Der ehemalige Repser Stuhl wurde ein Rayon der Region „Stalin“, mit dem zeitweiligen Rayonsvorort Rakosch, der aber bald wieder nach Reps überwechselte.

In den ersten Jahren der „Volksdemokratie“ hatten die politisch geächteten Sachsen verständlicherweise keinen Zutritt zu leitenden Funktionen in der Gemeindeverwaltung. Ab 1950 wurden im Dienstleistungsbereich der Volksräte erneut sächsische Arbeitskräfte eingesetzt. So war Emma Lurtz geb. Ließ (Nr.143) von 1950 bis 1954 Verwaltungsangestellte. Steuersammler waren Johann Daniel (Nr.64) von 1954 bis 1956 und Andreas Daniel (Nr.127) von 1969 bis 1972. Herta Hallaß (Nr.129) arbeitete von 1954 bis 1962 und 1972 bis 1981 in der Landwirtschaftsabteilung,

zeitweilig zusammen mit Katharina Petri (Nr.2). Gerda Petri (Nr.63) bekleidete von 1956 bis 1957 das Amt eines Sekretärs. Anni Markus geb. Daniel (Nr.132) war, als Verwaltungsangestellte, 1955 bis 1960 hauptsächlich beim Standesamt des Volksrates tätig.

In den frühen 50-er Jahren wurde der rumänische Tischler Nicolae Soanca als Volksratsvorsitzender gewählt, der sich den Sachsen gegenüber weit umgänglicher zeigte als sein zigeunerischer Vorgänger. Nach ihm war erstmals Johann Seckes Nr.109 als Sachse in dieser leitenden Stellung des Volksrates beschäftigt.

Im Zuge der Entstalinisierung nach 1960 wurde aus Stalinstadt wieder Kronstadt, d.h. eigentlich Brasov, weil der deutsche Stadtname öffentlich nicht mehr gebraucht werden durfte. Nach einer weiteren Verwaltungsreform, die 1968 unter Ceausescu verordnet wurde, gehörte Hamruden nun (mit den eingemeindeten Dörfern Streitfort und Sommerburg) unmittelbar zum Kreis Kronstadt (Județul Brasov).

Hans Greger (Nr.40), wurde 1968 Volksratsvorsitzender und bekleidete dieses Amt anschließend 12 Jahre lang. Auf seinem Posten hat er für die Gemeinde, vor allem auch für die Sachsen, beachtenswerte Leistungen erbracht. Nachfolger von Hans Greger wurde Werner Weiß Nr.51. Während seiner Amtszeit war Erna Greger (von 1983 bis 1990) Sekretärin des Volksrates.

Seit 1990, nach dem Umsturz der Ceausescu-Diktatur, führt der Leiter der Gemeindeverwaltung wieder den Titel „Primar“. Die Bezeichnung „Sekretär“ für den ihm unterstellten Verwaltungsbeamten ist jedoch erhalten geblieben.

III. Der Ortsname

Die Herkunft des Ortsnamens „Hamruden“ wird nach der Meinung verschiedener Sprachforscher in unterschiedlicher Weise erklärt.

Gustav Kisch weist in seinem „Vergleichenden Wörterbuch“ (1905) auf die Ähnlichkeit mit einigen Ortsbezeichnungen im moselfränkischen Sprachraum hin. So erwähnt er z.B. die Ortschaften Hämerod, Hemmerot oder Himmerod in der Eifel, sowie Himmerod im Regierungsbezirk Köln, um für die Herkunft des Namens aus dem Auswanderungsgebiet der späteren Siebenbürger Sachsen zu plädieren. Er läßt jedoch in einer anderen Abhandlung („Siebenbürgen im Lichte der Sprache“) auch eine Herkunft von der ungarischen Bachbezeichnung „Homoród“ gelten, den er (vom ungarischen „hamar“ her) als „schnell fließenden Bach“ verstehen will.

Walter Scheiner befaßt sich in seinem Werk „Die Ortsnamen im mittleren Teil des südlichen Siebenbürgens“ ebenfalls mit dieser Herkunftsfrage. Er erwähnt u.a. die Schreibweisen Hammerod, Homorodia, Homoroden, Homrod, Hamrod. Alle deuten in auffälliger Weise auf den Namen der beiden Homorod-Bäche hin, an deren Zusammenfluss sich die Gemeinde befindet. Bei der Deutung der Bachnamen wird auf die Möglichkeit verwiesen, daß sie sich vom ungarischen Wort „homorú“ („gewölbt“ oder „ausgehöhlt“) herleiten ließe. Dabei läßt sich an einen Wasserlauf mit ausgehöhltem Bachbett denken.

Sowohl die oben von Scheiner genannten als auch noch andere Schreibweisen tauchen in mehreren Urkunden im Wandel der Zeiten auf, unter anderen z.B.:

1400: Hamerodia, Homorodia, 1464: Hameruden, 1488: Hameroden, 1500: Hamoroden,
1520: Hamorod und Homorod, 1532: Hameroden, 1623: Hamaroden,
1640: Homoród Szász Szent Péter, 1658: Homorod, 1671: Homoród Szász Szent Peter,
1764: Hammorod Szent Peter, 1785: Homoroth

Wie auch immer die Schreibweise im Lauf der Jahrhunderte voneinander abweichen mag, dürfen wir aus heutiger Sicht wohl annehmen, daß der Ortsname Hamruden von den Homorod-Bächen abgeleitet wird, und nicht, umgekehrt, von ähnlich klingenden Namen aus unserem (moselfränkischen?) Herkunftsgebiet.

Hamruden ist ja auch nicht die einzige Ortschaft, die ihren Namen von den Homorod-Bächen erhalten hat. Entlang des Großen und Kleinen Homorod gibt es noch 12 weitere Orte die in ungarischer Lesart den „Vornamen“ Homoród führen, und zwar:

Homoródbéne (Meeburg, rum.: Beia), Homoróddaróc (Draas, rum.: Drăuseni)

Homoródjánosfalva (Gehonnes oder Eisdorf, rum.: Ionesti), Homoródszentpéter (Petreni)

Homoródszentpál (Sänpaul), Homoródszentmárton (Mărtinisz), Homoródkeményfalva (Comänesti)

Homoródremete (Călugăreni), Homoródfürdö (Băile Homorod), Homoródalmás (Meresti)

Homoródoklánd (Ocland), Homoródújfalu (Satu Nou)

Aus historischen Forschungen der letzten Jahrzehnte wissen wir heute, daß Hamruden bei seiner Erstgründung Sankt-Petersdorf oder kurz Petersdorf hieß, was die benachbarten Szekler auf ungarisch mit Szentpéter übersetzten. Dieser ursprüngliche Ortsname wird von den namhaften Historikern Hellmut Klima und Gernot Nußbächer im „Neuen Weg“ Nr.11340/1985 unter dem Titel „Petersdorf im Repser Land“ eigens und ausdrücklich erwähnt und erläutert. Nach der Lage des Ortes am Homorod-Ufer wurde aus Szentpéter erst „Homoród Szentpéter“. Weil es aber bereits am Großen Homorod eine szeklerische Ortschaft dieses Namens gab, hieß es wohl fortan in der ungarischen Landessprache „Homoród Szász Szentpéter“ („Homorod-Sächsisch-Sanktpeter“), um die beiden gleichnamigen Ortschaften voneinander zu unterscheiden. Im Sprachgebrauch hat sich dann die Zusatzbezeichnung Szászszentpéter abgeschliffen und es blieb nur noch „Homoród“ übrig. Durch dialektale Umlautung hat sich daraus die sächsische Bezeichnung „Hameruden“ oder „Hamruden“ gebildet, was sich als hochdeutsche Schreibweise eigentlich erst im 20. Jahrhundert durchgesetzt hat.